

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 14

Artikel: Aprildrama
Autor: Waldstetter, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaft ganz der Vergessenheit anheimgefallen ist. Bei der Darstellung der Fastnacht in Schwyz fehlt neben der Trompete selbstverständlich auch das Hackbrett nicht, das zum Tanzauffspielen sich besonders eignet und gerne verwendet wurde; heute noch ist das Hackbrett da und dort in Alpengegenden ein wohlbekanntes Tanzmusikinstrument.

Eine ganz seltene Darstellung ist der Bildbericht über die Schlacht bei Morgarten. Wir sehen da einen Narrensänger, vielleicht zur Aufmunterung oder Unterhaltung der ins Feld ziehenden Streiter, der sich auf einer Viola da braccio begleitet. Es ist wahrscheinlich die einzige Darstellung eines Saiteninstrumentes in den Bildberichten unseres Chronisten. Doch ist diese Bilddar-

stellung mit einiger Überlegung zu betrachten. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß anfangs des 14. Jahrhunderts die Viola da braccio, die zu dieser Zeit kaum zu einer bestimmten Popularität aufgekommen ist, in unserem Lande bereits gespielt wurde. Dem Chronisten war aber das Instrument, als Zeitgenosse des 16. Jahrhunderts, wohlbekannt, und so drückte er dem Narrensänger aus dem Jahre 1315 die Viola da braccio in die Hand, unbekümmert um die musikalische Berichttreue. Dagegen läßt sich aus dieser Darstellung die berechnete Annahme herleiten, daß dieses Instrument anfangs des 16. Jahrhunderts bei unseren Eidgenossen ein durchaus bekanntes und ein gern gespieltes Saiteninstrument war.

Bernhard Seidmann

Aprildrama

Die Duvertüre waren plötzlich wilde Windstöße des Nachts. Sie prallten an die Hauskante, die gegen Süden gerichtet ist, damit der Föhn nicht auf den Widerstand der Wand treffe. Als sie nachließen und es wieder still wurde wie vor einem Gewitter, hörte man jenseits des Flusses das Knacken und Knarren des kahlen Bergwaldes, der im Föhnstrich liegt. Stundenlang sauste es dort, bis sich der Windstrom wieder zu seiner ganzen Breite befreit hatte. Gegen Morgen fegte der Sturm von neuem ans Haus, daß das Holz ächzte und die Fußböden krachten. Zum Fenster drang es warm und kalt herein, Föhn- und Schneeluft, die untermischt daher fuhr. Doch die Wärme füllte immer mehr den Raum. Die Bettdecken wurden schwer. Hinter den Gardinen erglänzte blau und golden ein Sommertag.

Der Schnee an den Berghängen flirrte und schimmerte feucht in der Sonne des Föhnmorgens. Zwischen dem tiefen Blau des Himmels lag der blendende, weiße Mantel. Die Uferwiesen aber waren frischgrün. Die ganze Pracht leuchtete im südlichen Licht. Die Vögel, die vor Tagen noch aufgeplustert unter Schneeflocken gefressen hatten, sangen, trillerten und zwitscherten hundertstimmig in allen Bäumen und Hecken. In das unablässige Tititü der Meisen, das wie immer fallende Tropfen aus hohen Zweigen klang, zwit-

scherte der Buchfink in kurzen Abständen seinen Ruf, ein Schwarm von Staren gurgelte und plauderte in knospenden Kastanienkronen, laut und rauh rief die Spechtmeise, im Gartengebüsch jauchzte strophienlang das Schwarzköpfchen, und süß sang in den Morgen hinein die Amsel. Gestern war's Winter gewesen und heute war's Sommeranfang. Der Frühlingsrausch hatte die Vögel ergriffen, aber auch die tausend Schlüsselblümchen, die sich öffneten und Gold über die Wiese hauchten, die Zitronenfalter, die unsicher über den Weg zitterten und die saugenden Bienen am Räkchenstrauch.

Der Schneemantel an den Bergen zerfaserte von unten auf. Während sein Saum dahinschwand, wuchs Grün und Braun in kräftiger Tönung die Hänge hinan. Zu Mittag war weiter Raum gewonnen für die atmende, treibende Erde. Am Himmel keine Wolke, und auf dem Grat der Berge zeichnete sich jede einzelne Tanne weiß und scharf umrissen vom dunklen Blau ab. Bis in die Sternennacht hinein blieb der Himmel klar. Mond und Venus strahlten diamant-hell wie in einer südlichen Nacht. Der nächste Morgen ging auf mit einem stumpfen, weißlichen Schein. Kein Kind rührte sich. Die Vögel hatten ihr Morgenlied schon abgestellt. In trüber Stille lag weißdunstig die Landschaft da. Ferne, milchige

Wolken vernebelten den Umriss der Berge. Bis hinab zum grauweißen See verhüllte der Dunst die Ferne. Die abgetauten Berghänge waren farblos. Manchmal warf ein gelber Sonnenstrahl ein seltsames Zwielicht ins Tal. Gegen Abend wurden die Nebel schwer, legten sich auf die Schneehänge und verdunkelten sie von innen her.

Der Nachtsturm war kein warmer, wildstoßender Föhn. Heulend, in langem, pfeifendem Jöhlen kam er von Westen an. Er riß die Wolken von den Bergen in Streifen und Fetzen herunter, setzte sie schräg über den See mit einem Schweiß von Regen, Niesel und Schnee. Er kreiste bald in Wirbeln daher, jagte das schwarze Gewölk zu-

sammen und auseinander, blies Kälte ins Tal und durch die Häuser, warf große, nasse Flocken und harte Eiskörner an die Fenster, trieb Aufruhr den ganzen Tag bis in die nächste Nacht, die kalt, schwarz und sturmzerwühlt herabsank. Und als über der letzten Fährnis des Aprilspiels der Morgen sich erhob und das Tal in Stille und gereinigter Luft atmete, da lag Schnee auf der Gartenmauer, und es stob weiß und stet herab wie im Dezember. Die hungrigen Meisen hingen an den Futternecken und hieben mit den Schnäbeln wacker hinein, denn es galt ihr Leben, wie einst im Winter.

Ruth Waldstetter

BERGNACHT.

Silberschein von Sternen gleitet
Nieder auf die Alpenweiden,
Leise murmeln Wasserrinnen.
Ueberm Tal liegt ein Geheimnis.

Ging nicht heut der Kampf zu Ende,
Letzte Flut des harten Ringens?
War nicht heut zum ersten Male
Liebe mächtig und ihr Geist?

Liebe ist so alt wie Leben;
In den Tälern und auf Bergen,
Unablässig will der Irrgeist
Ihrem Reich den Boden rauben.

Doch du träumst von bessern Welten,
Schwebst im Einklang dieser Stunde.
Sterne schimmern zu dir nieder.
Ueber Weiden liegt der Friede.

Maria Bindschedler

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Warum „züngeln“ die Schlangen?

Seit jeher haben die Schlangen Phantasie und Aberglauben der Menschen in reichem Maße beeinflußt. Die todbringende Giftigkeit vieler ihrer Arten, die lautlos kriechende Fortbewegung, ihr starrer Blick, die Verborgenheit ihrer Lebensweise, all dies summierte sich zu dem Eindruck der furchterregenden Unheimlichkeit, den sie nicht nur auf unsere Vorfahren, sondern

vielfach auch heute noch auf weite Kreise des Volkes machen.

Und vielleicht gehört in den Bannkreis dieser Vorstellungen auch das sonderbare Züngeln, das den Schlangen als einer ihrer charakteristischen Lebensäußerungen eigen ist, dieser eigentlich doch höchst sonderbare Vorgang, der dadurch sich kennzeichnet, daß die Zunge